

# Zwischen Wissen und Glauben: Karl Mannheims Rekonstruktion des Konservatismus

Endre Kiss, Budapest

Dass Karl Mannheim ein paradigmengestaltender, normgebender Klassiker der Disziplin der *Soziologie des Wissens* war, ist weitgehend bekannt. Der Großmeister der Wissenssoziologie, dessen Meisterschaft auf dem klassischen Werke *Ideologie und Utopie* beruht, muss nun einem anderen Großmeister der Wissenssoziologie Karl Mannheim weichen, dessen Ruhm und Bedeutung mit demselben Recht auf seine erst 1980 aufgefundenen *Konservatismus*-Arbeit aufgebaut werden soll.

Die Gemeinde der Wissenssoziologen kannte die 1927 erschienene Fassung der *Konservatismus*-Studie (*Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Band 57), ein kaum geringeres Aufsehen erwarb sich die posthum erschienene Detailfassung des *Conservative Thought*. Es war auch allgemein bekannt, dass beide Fassungen auf ein umfangreicheres Original zurückgingen, und zwar auf die Habilitationsdissertation Karl Mannheims, die er unter dem Titel *Altkonservatismus: Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens* 1925 an der Philosophischen Fakultät der Karl-Ruprecht-Universität in Heidelberg eingereicht hatte.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Habilitation auch im Falle Karl Mannheims der pragmatischen Zielsetzung jeder Habilitation untergeordnet war. Der ungarische Emigrant der historischen Jahre 1918-1919 wollte wie viele andere habilitieren, um an einer seriösen Universität die *venia legendi* zu erhalten und wenn möglich, auch eine weitere akademische Karriere anzutreten, für welche er - und dies durfte er mit vollem Recht von sich denken - professionell geeignet war. Gleichzeitig benutzte aber Karl Mannheim die eher äußerliche und wie erwähnt, zweifelloste "pragmatische" Gelegenheit, durch seine Habilitationsschrift auch eine dreifache höchst komplexe Zielsetzung zu verwirklichen. Erstens entwarf er eine der ersten Fundierungen der Disziplin einer "Soziologie des Wissens", welche in vielen Einzelheiten auch über die darauf folgenden Fundierungen weit hinausging.<sup>1</sup> Zweitens exemplifizierte er diese Fundierung der Disziplin der "Wissenssoziologie" am Beispiel des konservativen Denkens in Deutschland bis etwa zu den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Dies heißt, dass Karl Mannheim nicht nur eine normbildende und paradigmatische Arbeit der Disziplin "Wissenssoziologie", sondern auch eine der etwas engeren Disziplin der Konservatismus-Forschung geschaffen hat. Drittens, er benutzte diese äußerliche Gelegenheit der Habilitation (nicht zuletzt gerade durch den Entwurf eines Paradigmas der Wissenssoziologie, bzw. Konservatismus-Forschung) dazu, um eine geschichtsphilosophische Bilanz zu ziehen, die in einem engeren Sinne die Problemkreise des Ersten Weltkrieges und der darauf folgenden Revolutionen und in einem etwas breiteren Sinne die Horizonte der neuzeitlichen Rationalisierung reflektiert. Mannheims Konzeption ist also alles andere als "konventionell" oder nur durch existentielle Motivation geleitet. In der Form einer Habilitation will er

also eine historische Bilanz aufstellen, er glaubt es aber nur ausführen zu können, wenn er dazu im wesentlichen zwei neue Paradigmen aufstellt.

Karl Mannheims geschichtsphilosophische Bilanz ist durch die "ungarische Erfahrung" motiviert. Diese auf eine erstaunliche Weise bis heute kaum noch adäquat aufgearbeitete Erfahrung bestand in der Aufarbeitung eines rasend schnellen Nacheinanders von drei Revolutionen, bzw. Gegenrevolutionen. Nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns trat zunächst die bürgerlich-demokratische politische Einrichtung, die im westlichen Sinne genommene ungarische Republik von Mihály Károlyi und Oszkár Jászi auf. Ihr folgte die ungarische Räterepublik von Béla Kun und Tibor Szamuely, eine zeitgemäße Form der Kommüne, d.h. des Bolschewismus. Diese löste nach 133 Tagen der "weiße" Terror des Admirals Horthy ab. Das soeben untergegangene Österreich-Ungarn war von vielen Zeitgenossen als "Versuchstation der Zukunft" (die Formulierung stammt von Karl Kraus) anvisiert. Es besteht kein Zweifel, dass gerade die soeben aufkommende ungarische Erfahrung es war, die ebenfalls und mit dem gleichen Recht als "Versuchstation" alles antizipierte, was man später als die Essenz des zwanzigsten Jahrhunderts anzusehen gezwungen war.

Die Habilitationsschrift *Altkonservatismus: Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens* wurde seitens der Heidelberger Philosophischen Fakultät von Emil Lederer, Alfred Weber und Carl Brinkmann mehrheitlich positiv begutachtet. Manche weitere Schwierigkeiten blieben Mannheim trotzdem nicht erspart, wobei der nicht ganz unwirksame Einwand der ungarischen Staatsbürgerschaft Mannheims durch die Tatsache der deutschen Herkunft seiner Mutter wieder ausgeglichen werden konnte. Der Habilitationsprozess nahm letztlich doch ein glückliches Ende, an dem außer der ins Auge springend überzeugenden Qualität der Dissertation auch die einflussreichen Beförderer Mannheims,<sup>2</sup> sowie Mannheims professionelles, zielbewusstes und diszipliniertes Verhalten beigetragen haben. Karl Mannheim erhielt seine Ernennung zum Privatdozenten der Fakultät am 12. Juni 1926 und hielt seinen ersten Vortrag schon an demselben Tag mit dem Titel "Über den gegenwärtigen Stand der Soziologie in Deutschland".

Der Gesamtkorpus der Habilitationsschrift spielte in Karl Mannheims ganzer Laufbahn keine Rolle. Er blieb in jeder Hinsicht unbekannt. Für die Geschichte der Disziplin der Wissenssoziologie hat es eine vielleicht noch größere Bedeutung, dass es ebenfalls unmöglich war, aus den anderen prinzipiellen Texten über die Fundamente oder die Methodologie der Wissenssoziologie auf den Inhalt des Gesamtkorpus der *Konservatismus*-Arbeit zu schließen. Warum sich Mannheim selber zu seinem Manuskript auf diese Weise verhielt, können wir heute vorläufig noch intuitiv einschätzen. Uns scheint, dass Mannheim den Text der Habilitationsschrift auf der einen Seite für noch nicht ganz reif, während auf der anderen Seite für zu "abstrakt" und noch nicht ganz verständlich gehalten haben mochte.

<sup>1</sup> Wir wollen selbstverständlich die Werte der späteren fundierenden Werke Mannheims nicht absichtlich zugunsten der *Konservatismus*-Arbeit nicht herunterspielen. Die angesprochene Differenz zwischen dieser Arbeit und den späteren prinzipiellen Versuchen besteht vor allem in dem theoretischen Ansatz. Während Mannheim in der Periode der *Konservatismus*-Arbeit sich praktisch jeder theoretischen Herausforderung öffnet, verfährt er später viel vorsichtiger und dies führt zu einer geringeren theoretischen Schärfe und einer geringeren theoretischen Plastizität der Behandlung der Probleme.

<sup>2</sup> Emil Lederer erwies sich in dieser Tätigkeit der Beförderung als sehr effektiv. Wir können es auch nicht ganz ausschließen, dass Alfred Weber gewisse Einzelheiten der Heidelberger Habilitationsgeschichte von Georg Lukács während dieses Prozesses gegenwärtig geworden sind.

Für die erste Seite der These sprechen manche sprachliche Eigenschaften des Korpus, die von den Redakteuren der ersten Ausgabe auch entsprechend aufgebessert worden sind. Für die zweite Seite der These spricht vor allem die Tatsache, dass Mannheims spätere, prinzipielle Texte an Komplexität und Abstraktionsfähigkeit deutlich hinter der *Konservatismus*-Arbeit zurückbleiben.<sup>3</sup> So konnte es geschehen, dass erst 1980, aus dem Nachlass Pál Kecskeméti's, die vollständige Schreibmaschinenfassung der Habilitationsarbeit auftauchte. Diese Fassung wurde dann von David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr redigiert und herausgegeben.<sup>4</sup>

Die Erforschung des spezifischen "konservativen" Denkens wirft spezifische Probleme auf. Das schwerwiegendste ist vielleicht, dass das konservative Denken, die konservative Ideologie in den verschiedensten historischen Kontexten auftreten kann. Bald sehen wir einen "Konservatismus", der sich als "reaktionärer Quasitotalitarismus" stilisiert (oder von anderen in dieser Stilisation gesehen wird). Bald erscheint ein Konservatismus, der für ein unentbehrliches Korrektiv jedes denkbaren Fortschritts erlebt wird. Bald entrüsten sich die siegreichen rechten Totalitarismen über die "ewig Gestrigen" der konservativen Lebens- und Denkhaltung, bald sucht die saturierte Elite eines real existierenden Sozialismus Kontakte und Ideen bei neuen und "modernen" Konservativen, höchstwahrscheinlich, weil sie in den Besitz von Verhaltens- und Denkmustern kommen will, die ihren wirklichen, d.h. nicht ideologischen "existentiellen" Lebensbedingungen entspricht.

Mit großer methodischer Erudition und theoretischer Bewusstheit weicht Karl Mannheim jenen Schwierigkeiten aus, die sich aus der Verflochtenheit dieser drei Eigenschaftskomplexe für eine Rekonstruktion des Konservatismus bedeutete. Einerseits wählt er zum Gegenstand seiner Analyse den *deutschen* Konservatismus der postrevolutionären Ära, womit er die Fixation der Problematik auf die Französische Revolution gleich thematisch macht. Darüber hinaus "idealtypisiert" er die ausgewählte konkrete historische Periode, und zwar so, dass er führende Gesichtspunkte in dieser konkreteren historischen Epoche gelten lässt, die theoretisch auch erst etwas später entstanden sind. Er sucht ferner zwischen einer "metaphysischen" und einer sich in der steten "Reaktivität" erschöpfenden Auffassung durch seine theoretische Option des "Strukturzusammenhanges" eine Brücke zu bauen.<sup>5</sup>

Vor allem war es das Hintergrundmotiv, der Anspruch auf geschichtsphilosophische Bilanz, welches bei diesem Werk von Karl Mannheim sowohl die Fundierung der Wissenssoziologie, wie auch die Rekonstruktion des Konservatismus untrennbar mit der Problematik der modernen neuzeitlichen *Rationalität* untrennbar verwachsen ließ. Es war auch die heuristische Perspektive, die ebenfalls ganz neu war. Die Generation Mittel-Europas, in deren Reflexion hier dieser welthistorische Ablauf sich

artikuliert, war eine, die zum ersten Mal in der mittel-europäischen Region moderne europäische Kultur und Identität als Selbstverständlichkeit erlebt und genossen hatte. Kein Wunder, dass der Untergang dieser triumphalen Modernisation nicht nur ihr größtes existentielles Erlebnis, sondern auch ihre vitalste theoretische Motivation war.<sup>6</sup>

Karl Mannheim formuliert sehr exakt: "Das Grundinteresse besteht für uns in der Erforschung des Strukturzusammenhanges, in dem der geistige Kosmos und in ihm der Denkkosmos sich bildet und gestaltet".<sup>7</sup> Die Termini "Strukturzusammenhang", "geistiger Kosmos", "Denkkosmos" weisen etwa topographisch auf dieses sozialontologische Interesse hin. Sowohl der "geistige Kosmos" wie auch der "Denkkosmos" haben direkte und unmissdeutliche sozialontologische Implikationen.

Die einzelnen gedanklichen Elemente werden auch nicht gleich "soziologisch" geordnet, bzw. kategorisiert, meistens werden sie auch in immer breiter sich kreisenden Kreisen eingeordnet, deren *Outputs* sozialontologisch ausgerichtet sind: "Denn so viel scheint sicher zu sein, dass Beobachtungen, Denkgehalte, Denkformen, nicht isoliert, nicht vereinzelt, nicht in Form von Einzelfällen aufkommen, sondern dass sie von Kollektivintentionen getragen, stets als Teile, als =Elemente= einer umfassenden Willensintention einer einheitlichen Beobachtungsrichtung zustandekommen. Nicht isolierte Gedankenelemente wollen also in ihrem Aufkommen und Schicksal beobachtet werden, sondern Gedankenmassen (!) (Inhalte und Formen, etc.), die kohärent um eine bestimmte Problematik des Lebens herum gruppiert aufkommen und sich fortbilden".<sup>8</sup>

Karl Mannheims konkrete Bestimmungen der Residuen und der sozialen Orte des Irrationalen ergeben das folgende Bild:

- a) Individuum
- b) Lokalität
- c) Die Anwendung
- d) Irrationalität der Bewegung
- e) Persönlichkeit
- f) das Qualitative
- g) die Totalität
- h) das Göttliche (das Mystische, die Offenbarung)
- i) das Organische.<sup>9</sup>

Diese Aufzählung der Residuen des Irrationalen ist gewiss eines der bleibendsten wissenschaftlichen Ergebnisse Karl Mannheims, aber auch eine der herausfordernden konkreten Konzeptionen einer sozialontologischen Bestimmung des Denkens. Wir können es nur bedauern, dass es Mannheim an dieser Stelle nicht so sehr darum ging, die einzelnen Überbleibsel und geistigen Orte des Irrationalen eingehend analysiert zu haben. Mannheim selber ist aber auch unmissverständlich stolz auf dieses Ergebnis: "... nichts ist wichtiger als ... diese verdeckende Hülle, diesen alles auf einen Nenner reduzierenden Begriff 'irrational'

<sup>3</sup> Im wesentlichen wiederholt diese These das, was in der Anmerkung 1) einmal schon berührt worden ist. Von einer wieder anderen Hinsicht her ist es leicht ersichtlich, dass die Anzahl der theoretischen Entwürfe und Fragestellungen in der *Konservatismus*-Arbeit viel größer als etwa in der *Ideologie und Utopie* war.

<sup>4</sup> Karl Mannheim, *Konservatismus*. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens. Herausgegeben von David Kettler, Volker Meja und Nico Stehr. Frankfurt am Main, 1984.

<sup>5</sup> Die Aufarbeitung des Komplexes des Strukturzusammenhanges ist ein treffender Beweis für die Kreativität dieses Ansatzes. Hier versucht Mannheim dasselbe Problem zu stellen und zu lösen, welches durch den Strukturalismus etwa 30 Jahre später als Konflikt zwischen "Struktur" und "Geschichte" auf den bekannten Bahnen die philosophische Diskussion beherrscht hatte. Trotzdem ist unser Eindruck, dass Mannheim seine Hoffnungen in Verbindung mit dem heuristischen Möglichkeiten des Begriffs des Strukturzusammenhanges nicht eingelöst sah.

<sup>6</sup> In diesem Fall erwies sich eine selten gelungene Modernisation als existentielles Erlebnis, welches ja zur späteren Beurteilung der Konflikte der Modernisation entscheidend beigetragen hat. - Dieses Moment kann uns daran erinnern, dass die Einstellung über die Moderne sehr stark von den unmittelbarsten persönlichen Erfahrungen bestimmt wird.

<sup>7</sup> Karl Mannheim, *Der Konservatismus*. Frankfurt am Main, 1984. 66. - Es ist sehr einleuchtend, wie dieses Zitat auch weitergeht: Hierbei ist sowohl für die Ideengeschichte wie für die Wissenssoziologie das leitende Problem herauszubekommen: wie und in welcher Gestalt alle jene Denkmethode, Denkstandorte, Begriffsdeutungen, Denkkategorien zustandegekommen sind, die den gegenwärtigen Zustand unseres Wissens und unsere Weltanschauungstotalität ausmachen" (*ebenda*). - Uns scheint, dass in dieser Formulierung die reale Reihenfolge und Priorität der einzelnen Fragestellungen und dementsprechend den einzelnen philosophischen Wissenschaften durchaus klar zum Ausdruck gebracht wird.

<sup>8</sup> *Der Konservatismus*, 68.

<sup>9</sup> *Ebenda*, 199-200.

abzustreifen".<sup>10</sup> Dies heißt im Klartext, dass er es als einen deutlichen Erkenntnisvorstoß ansieht, dass es ihm gelungen ist, an der unqualifizierten Homogenität des üblichen Begriffs des Irrationalen zu rütteln, ihn "sozialontologisch" zu konkretisieren.

Eine der bleibendsten Errungenschaften der Konservatismus-Analyse Mannheims ist die mehr als skizzenhafte, wiewohl doch nicht ganz detaillierte Ausarbeitung des "liberalen" und des "proletarischen" Denkens neben dem "konservativen". In dieser Klassifizierung erscheint das proletarische Denken als eines, das in seiner Opposition zum bürgerlichen Liberalismus mit dem Konservativismus verwandt ist. Das proletarische Denken ist in Mannheims Vision *sui generis* rationalistisch, denn - und dies liegt ganz in der Linie der Mannheimschen Wissenssoziologie selber - das Proletariat als Klasse sich überhaupt im Medium der modernen Industrialisierung, d.h. in dem der Rationalität konstituiert. Das Proletariat ist andererseits "irrationalistisch", dass sein chiliastischer Messianismus, genährt von seinem historischen Optimismus, die Kalkülen der Rationalität stets umwirft. Wir brauchen an dieser Stelle gewiss nicht besonders zu betonen, dass diese Auffassung diametral gegen Georg Lukács *Geschichte und Klassenbewusstsein* gerichtet ist.

Trotz jeder früheren Nähe zwischen Lukács und Mannheim treten die beiden Denker in die von uns beschriebene historische Phase mit vollkommen verschiedenen Voraussetzungen. Während für Karl Mannheim, wie wir es in diesem Text vielschichtig nachzuweisen suchten, diese Periode eine der Bilanzziehung und der aus ihr folgenden *Rekonstruktion* der europäischen Geistigkeit, der Rationalisierung, der Modernisierung, des liberalen Gedankengutes nach den Erschütterungen des Weltkrieges und der Revolutionen war, trat Georg Lukács gerade in dieser Zeit durch seinen messianistischen Bolschewismus in eine bereits *jenseits* der von Mannheim zu rekonstruierende Sphäre der "bürgerlichen" Rationalität und Modernisierung liegt. Sie sind also trotz ihrer engen Beziehung in dieser Zeit geschichtsphilosophisch nicht mehr "gleichzeitig". Während Mannheim ein Plädoyer für die Möglichkeit des *Rekonstruktion* schreibt (realisiert man die sozialontologische Dimension der Rationalisierung, so kann man so eine Strategie rational gestalten, die eine neue Rationalisierung mit der Chance des Erfolges starten konnte), ist diese Idee für Lukács vollkommen reaktionär, wenn nicht gerade das prächtigste Beispiel für jenes "verdinglichte" bürgerliche Klassenbewusstsein, welches das Ziel seiner vernichtenden Kritik war.

Georg Lukács' Konzeption über das proletarische Klassenbewusstsein enthält also eine von der Ferne gesehene ähnliche Ontologisierung des Ideologischen wie wir es im Falle Mannheims gesehen hatten. Seine Charakterisierung des proletarischen Klassenbewusstseins vereint ein Marxsches und ein Hegelsches Element, er tut es aber "direkt", d.h. ohne dass er - wie etwa Mannheim es mit der "Rationalisierung" macht - ein Kriterium für die "Richtigkeit" oder die "Unrichtigkeit" eines Bewusstseins angeben konnte, mit Ausnahme selbstverständlich der unkonkretisierbaren These der "Übereinstimmung mit der Wirklichkeit". Das Marxsche Element ist die Qualifizierung des bürgerlichen Bewusstseins als "klassegebunden" und somit als unfähig, die Wirklichkeit "adäquat" zu verstehen. Dieses Marxsche Element ist eine traditionelle wissenssoziologische Annahme, welche den klassischen (und trivialen) Ideologieverdacht formuliert. Dieses "negative" Element, welches übrigens für jede öffentlich-politische Position auszusagen ist und auf diese Weise nichts Spezifisches enthält, wird mit der - dem Universalhistoriker Hegel am nächsten stehenden - "positiven" Einsicht in die Adäquanz des revolutionären proletarischen Klassenbewusstseins ergänzt. An sich ist aber auch dieses Element problematisch, denn nicht das "proletarische Klassenbewusstsein" generell wissenssoziologisch so erhöht wird, sondern das proletarische Klassenbewusstsein der historischen Ausnahmesituationen (d.h. der Revolutionen). Kein Wunder, dass im Gegensatz zu Lukács Mannheim das generell aufgefasste Klassenbewusstsein in den Mittelpunkt seines Interesses steht (in der Form von der Kombination von Rationalität und Irrationalität).

Denkpolitisch ist Karl Mannheims *Konservatismus*-Arbeit durch ihre *sozialontologische* Fundierung der Wissenssoziologie und der neuzeitlichen Rationalität, ein Werk der *Rekonstruktion*, des *Wiederaufbaus*. Es ist bestrebt, die Erschütterungen des Ersten Weltkrieges und der danach folgenden Revolutionen und Gegenrevolutionen in dem Sinne einen "Wiederaufbau" zu erzielen, wie im ganzen damaligen geistigen Leben dieselbe Idee des geistigen Wiederaufbaus von den verschiedensten avantgardistischen Strömungen bis etwa der "neuen Sachlichkeit" oder zum Neopositivismus des Wiener Kreises in zahlreichen Varianten vertreten worden ist.

<sup>10</sup> Ebenda, 200.